

**bwp@ Spezial 12** | April 2016

**Berufsorientierung im Lebenslauf -  
theoretische Standortbestimmung und  
empirische Analysen**

Hrsg. v. **Hannelore Faulstich-Wieland, Sylvia Rahn & Barbara Scholand**

**Petra F. KÖSTER**  
(Universität Hannover)

**Zur berufsorientierenden Funktion von  
Freiwilligentätigkeiten im Erwachsenenalter am Beispiel von  
Musikfestivals.**

Online unter:

[http://www.bwpat.de/spezial12/koester\\_bwpat\\_spezial12.pdf](http://www.bwpat.de/spezial12/koester_bwpat_spezial12.pdf)

www.bwpat.de | ISSN 1618-8543 | **bwp@** 2001–2016

**bwp@**

**www.bwpat.de**

Herausgeber von **bwp@** : Karin Büchter, Martin Fischer, Franz Gramlinger, H.-Hugo Kremer und Tade Tramm

**Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online**

## Zur berufsorientierenden Funktion von Freiwilligentätigkeiten im Erwachsenenalter am Beispiel von Musikfestivals

---

### Abstract

Der Charakter des Besonderen übt im Zusammenhang mit Musikfestivals eine Faszination sowohl auf Teilnehmende als auch auf Freiwillige aus. Im Bereich der Musikevents engagieren sich daher Letztere oft über Jahre und Jahrzehnte hinweg für eine sich jährlich wiederholende Veranstaltung. Menschen unterschiedlichen Alters mit heterogenen Bildungsabschlüssen übernehmen für mehrere Tage oder Wochen im Jahr Aufgaben, die selten Überschneidungen mit ihrem Berufsleben aufweisen. Motiviert sind sie durch die – häufig sehr engen – sozialen Beziehungen im Team, Selbstwirksamkeitserfahrungen und die Möglichkeit der Persönlichkeitsentwicklung.

Gelegentlich entsteht durch das freiwillige Engagement bei Musikfestivals unbeabsichtigt eine (neue) Orientierung für die berufliche Entwicklung bei Jugendlichen und bei (beruflich etablierten) Erwachsenen. Zugleich wird das Engagement bei Musikevents auch bewusst zur beruflichen (Neu-) Orientierung genutzt. Für beide Funktionen in Hinblick auf die Berufsorientierung Erwachsener werden Beispiele angeführt und mit theoretischen Zugängen verknüpft. Daraus werden Ansätze für pädagogische Gestaltungsmöglichkeiten von beruflichen (Um-)Orientierungsprozessen sowie Forschungsdesiderate abgeleitet.

Im Ergebnis wird deutlich, dass Musikfestivals für Helferinnen und Helfer einen Kontext darstellen, der auf berufliche (Neu-)Orientierung Einfluss nimmt und Unterstützung bietet. Bisher gibt es allerdings keine pädagogischen Ansätze, um die Lebensaufgabe beruflicher Orientierung im Kontext von Freiwilligentätigkeit zu begleiten.

### 1 Einleitung

Berufliche Orientierung ist eine Lebensaufgabe. Was für Einzelne immer schon galt, wird nun ein Massenphänomen: Erwachsene wechseln mehrfach in ihrem Leben den Arbeitgeber, das Tätigkeitsfeld und/oder den Beruf. Dadurch gibt es heute mehr als die bisher angenommenen zwei Phasen der Berufsorientierung, also mehr als den „Weg *in* die Berufsausbildung und [den] Weg *aus* der Berufsausbildung ins Erwerbsleben“ (Albert 2007, 5). Angesichts der „strukturellen und institutionellen Veränderungen“ (Meyer 2014, 1) innerhalb unserer Gesellschaft kommt es zu einem Bedeutungszuwachs dieses Themas auch *nach* dem Übergang von Schule in den Beruf. „Brüchige“ Erwerbsbiografien werden, mit den damit verbundenen Um- und Neuorientierungen, zum Normalfall. In Analogie zum lebenslangen Lernen scheint es daher inzwischen berechtigt, auch von lebenslanger Berufsorientierung zu sprechen. Denn „damit ist jede Orientierung eine Orientierung auf Zeit und eine zum jeweiligen Zeitpunkt provisorische Dauerleistung im Kontext des Lebenslangen Lernens“ (ebd., 7). Bisher fehlen allerdings sowohl theoretische Ansätze als auch empirische Grundlagen, um Kompetenzanforderungen – sowohl für die Personen, die sich (neu) orientieren als auch für das pädagogi-

sche Personal, welches dabei unterstützt – und pädagogische Gestaltungsmöglichkeiten für dieses Themenfeld zu erschließen (vgl. ebd.).

Der vorliegende Beitrag geht folgender Frage nach: Welche Rolle spielen Tätigkeiten außerhalb der Erwerbstätigkeit (z. B. im Bereich Hobby oder Ehrenamt) im Zusammenhang mit beruflicher (Neu-)Orientierung? Dafür wird ein explorativer, empirischer Zugang gewählt. Im Rahmen einer Sekundäranalyse des umfangreichen empirischen Datenmaterials (Tagebücher, Dokumente und Interviews), wird die Möglichkeit der beruflichen Orientierung durch die Freiwilligentätigkeit bei Festivals beschrieben und analysiert.

Die Freiwilligen sind durch Heterogenität in Hinblick auf Alter, Geschlecht, Ausbildung und berufliche Tätigkeit gekennzeichnet.

*„Das Team besteht aus Menschen mit den unterschiedlichsten Berufen und Talenten: Vom Doktor der Mathematik bis zum Kneipenbetreiber – alle kommen zusammen und bilden die [Festival-]-Familie.“ (Festivalchronik der Pragmatischen)<sup>1</sup>*

Daher sind hier auch Fälle von Erwachsenen vorhanden, welche sich aufgrund der ehrenamtlichen Tätigkeit auf einem Festival beruflich neu orientieren.

Das Feld der Festivalveranstalter wird im Folgenden in Hinblick auf seine berufsorientierende Funktion analysiert (Kapitel 2). Daraus werden Annahmen über (pädagogische) Gestaltungspotenziale und Forschungsdesiderate abgeleitet (Kapitel 3).

## **2 Freiwillige auf Festivals und berufliche (Neu-)Orientierung**

Musikfestivals sind aus berufspädagogischer Perspektive bisher kaum erforscht. Zunächst werden daher dieses Forschungsfeld und die hier analysierten Fallbeispiele skizziert (2.1). Berufsorientierung ist nur *ein* mögliches Motiv für das Engagement auf Festivals. Daher wird ein Blick auf die generelle Motivlage von Freiwilligen bei Events geworfen (2.3). Darauf folgen Analysen der berufsorientierenden Funktion von Festivals als Ziel (2.4) und als Nebeneffekt (2.5) der Freiwilligentätigkeit.

### **2.1 Engagement auf Festivals: freiwillig – umsonst?**

Freiwillige arbeiten unentgeltlich, allerdings keineswegs umsonst für ein Festival. In der Regel gibt es kein Gehalt, keinen (schriftlichen) Vertrag und die Mehrheit entscheidet sich jedes Jahr aufs Neue für oder gegen eine Beteiligung.

*„Freiwilliges Engagement liegt vor, wenn natürliche Personen  
- freiwillig Leistungen für andere,  
- in einem organisatorischen Rahmen,  
- unentgeltlich,  
- mit dem Zweck der Förderung der Allgemeinheit oder aus vorwiegend sozialen Motiven und  
- ohne dass dies in Erwerbsabsicht, aufgrund eines Arbeitsverhältnisses  
- oder im Rahmen einer Berufsausbildung erfolgt,  
erbringen.“ (Kinzl 2013, 69f.)*

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der Anonymisierung wird an dieser Stelle auf eine Quellenangabe verzichtet.

Freiwillige erhalten für die Arbeit auf einem Festival freien Eintritt und – sofern es für die Arbeit nötig ist – Zugang zu Bereichen, welche nur einem Teil des Publikums zugänglich sind (z. B. VIP- oder Backstagebereich). Die hinzutretenden sozialen Motive sind nicht bei allen Beteiligten gleichermaßen vorhanden. Bei denjenigen, die sich über viele Jahre engagieren, ist dies aber durchaus ein wichtiger Grund für ihr Engagement. Die dritte Abweichung von der oben genannten Definition betrifft in Einzelfällen den Zusammenhang mit einer Berufsausbildung. Diejenigen, die z. B. im Rahmen einer Ausbildung zur Verkaufsfrauen/-mann zum Zwecke der Ausbildung auf einem Festival arbeiten, sind zwar keine freiwilligen Helfer/innen. Aber Personen, die sich für ein Festival engagieren um herauszufinden, ob ihnen eine Tätigkeit in diesem Berufsfeld liegt, sehen sich dennoch als Freiwillige.

Zu Freiwilligendiensten (wie z. B. das Freiwillige soziale oder ökologische Jahr) gibt es, ebenso wie zu Ehrenamt, zahlreiche Forschungsarbeiten (vgl. exempl. Fleige 2011; Fischer 2012). Freiwilligentätigkeiten werden dabei unter anderem als Möglichkeiten informellen Lernens untersucht:

*„Freiwilligendienste sind keine Lernorte der formalen, sondern der informellen beziehungsweise nicht-formalen Bildung. In diesem Kontext manifestiert sich Lernen (und auch Wirkung) als Veränderung in Wissen, Verhalten und Einstellung. Der Kompetenzerwerb der Freiwilligen beginnt mit der Aneignung von Qualifikationen, die für die Durchführung der täglichen Arbeit in der Einsatzstelle wichtig sind.“ (Fischer 2012, 6)*

Im hier bearbeiteten Kontext sind mit Freiwilligen nicht die Teilnehmenden bzw. Gäste oder Besucher/innen von Festivals gemeint, sondern diejenigen, die auf den Festivals unentgeltlich arbeiten, wobei es zwischen beiden Gruppen erhebliche Schnittmengen gibt. Ein relativ kleiner Teil der Helferinnen und Helfer befasst sich mit komplexeren Tätigkeiten wie dem Bühnenmanagement, der Koordination des Künstlercaterings, der Betreuung der Technik etc. Diese Helfergruppe ist in der Regel fast rund um die Uhr für das Festival im Einsatz und auch zwischen den einzelnen Veranstaltungen (also über das ganze Jahr) in die Planung und Organisation involviert. Der Besuch der Konzerte und das Feiern auf dem Campingplatz spielen für diese Helferinnen und Helfer nur eine untergeordnete Rolle. Es ist davon auszugehen, dass die Wahrscheinlichkeit für eine Beeinflussung der beruflichen Orientierung steigt, je enger ein Freiwilliger oder eine Freiwillige in die Organisation eingebunden ist. Umgekehrt ist anzunehmen, dass eine starke Bindung an die Organisation, großes Interesse an der Eventbranche und den dort ausgeübten Tätigkeiten besteht, wodurch es sich bei den sehr Engagierten um eine hochselektive Gruppe handelt.

Zu Festivals gibt es bisher nur vereinzelte Forschungsarbeiten, die sich jedoch in erster Linie auf die Gäste beziehen und weniger auf die Helferinnen und Helfer (vgl. exempl. Betz et al. 2011; Forschungskonsortium WJT et al. 2007). Die Branche selbst wächst und gewinnt weiter an Bedeutung. Daher ist davon auszugehen, dass es sich um ein Forschungsfeld handelt, welches aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven und auch für die Berufspädagogik interessant bleiben wird.

Als Grundlage der Überlegungen zu einer berufsorientierenden Funktion von Musikfestivals für Erwachsene dienen die umfangreichen Daten aus einer mehrjährigen ethnographischen

Studie (vgl. Köster 2015). Die beiden untersuchten Fälle wurden als „die Idealisten“ und „die Pragmatischen“ charakterisiert. Beide Organisationen sind über 30 Jahre alt und haben ihren Ursprung in der Jugend-(Bildungs-)Arbeit. Sie sind nach wie vor als Vereine organisiert. Durch unterschiedliche Zielsetzungen und daraus erwachsenden Organisationskulturen entwickelten sich jedoch sehr verschiedene Festivals:

Die Idealisten organisieren eins der größten „Umsonst-und-Draußen-Festivals“ Norddeutschland, sind aber insgesamt mit wenigen tausend Besucherinnen und Besuchern vergleichsweise klein. Bis heute stehen die *politischen* Ziele des Festivals (z. B. Gleichberechtigung, Teilhabe, Toleranz) im Mittelpunkt ihrer Arbeit, während sie kommerziellen Erfolg ebenso wie die Vergütung von Hilfeleistungen ablehnen und sich konsequent durch Konsensentscheide steuern.

Die Pragmatischen entschieden sich vor über zehn Jahren für eine „Kommerzialisierung“. Sie beschlossen, wenig lukrative Kulturangebote aus dem Programm zu nehmen, sie vergaben bestimmte Aufgabenbereiche (wie z. B. die Security) an externe Firmen und hoben den Preis für die Eintrittskarten an. Seit einigen Jahren ist das Event immer ausverkauft. Da mit 20.000 Besuchern mittlerweile die räumlichen Kapazitäten des Festivalgeländes ausgeschöpft sind, dehnen die Veranstalter inzwischen den Zeitraum des Events aus. Inzwischen geht die Veranstaltung über fünf Tage.

## 2.2 Motivation freiwilliger Helferinnen und Helfer auf Musikfestivals

Was sind die Gründe für freiwillige Tätigkeiten im Bereich der Eventbranche? Ist berufliche Orientierung ein entscheidender Motivator? Oder ist sie nur ein zufälliger Nebeneffekt? Denn beide Varianten beruflicher Orientierung sind möglich (vgl. exempl. Hirschi 2013, 32). Empirische Untersuchungen gibt es bisher nur zu anderen Bereichen des Engagements, und dort auch in erster Linie bezogen auf die Gruppe der Jugendlichen. Kinzl (2013) fasst beispielsweise für Jugendliche, die sich im Umweltbereich engagieren, folgende Beweggründe zusammen:

1. *Engagement für die Umwelt (Altruismusgründe)*
2. *Selbstverwirklichung*
3. *Neues kennenlernen, (sich) ausprobieren*
4. *Berufsorientierung (Kennenlernen von Green Jobs)*
5. *Aufbau von Netzwerken, Kennenlernen von Gleichgesinnten, Spaß*
6. *Wertschätzung durch die Umgebung (z. B. Zertifikate, Öffentlichkeit)" (ebd., 67)*

Für diesen Bereich freiwilligen Engagements Jugendlicher ist also Berufsorientierung einer von mehreren Gründen für die Beteiligung. Die Freiwilligen auf Festivals sind jedoch überwiegend nicht mehr jugendlich und bereits beruflich etabliert. Wie oben beschrieben wurde, handelt es sich um zwei unterschiedliche Gruppen, die entweder nur für die Eintrittskarte oder auch aus anderen Gründen mitarbeiten. Die zweite Gruppe engagiert sich weit stärker, als für den Erhalt einer Eintrittskarte notwendig wäre. Woher kommt die Motivation dafür?

Der Einstieg in ein Engagement erfolgt in der Regel über einen Gatekeeper (Scherger 2007; Dux et al. 2009, 39), also über einen Freund oder eine Freundin, der oder die für die Idee, sich

zu engagieren, begeistert und die Strukturen bereits kennt, sodass häufig befreundete Paare oder Gruppen in den Helferteams zu finden sind. Dies gilt auch für Helferinnen und Helfer auf Festivals. Für sie ist das Gefühl entscheidend, gemeinschaftlich an etwas Einzigartigem mitzuwirken. „Bei etwas Großem ein kleines Zahnrad zu sein, das die Großen antreibt, ist für mich ein tolles Gefühl, was ich Jahr für Jahr immer wieder gerne erlebe.“ (Festivalchronik der Pragmatischen) Diese Motivlage deckt sich mit zahlreichen Studien im Bereich jugendlichen Engagements (Düx et al. 2009, 16ff.). Die sich darüber hinaus entwickelnde „situative Vergemeinschaftung“ (Betz et al. 2011, 10) oder „kollektive Identität“ (Reichertz 2011, 280), welche ein Event erzeugt, ist nicht nur (wie bei Betz und Reichertz) auf die Gäste, sondern auch auf die Helferinnen und Helfer zu beziehen.

*„Man darf nicht unterschätzen, wie wichtig das Gefühl ist, zu einer Gemeinschaft zu gehören, die sich mit ihren eigenen Kommunikationsmitteln ständig auf dem Laufenden hält und damit die Wichtigkeit jedes einzelnen Mitglieds immer von neuem unterstreicht.“ (Wehowsky 2011, 166)*

Düggeli und Kinder (2013) beschreiben im Zusammenhang mit der Berufsorientierung von Jugendlichen den hohen Stellenwert der Förderung von Selbstwirksamkeit. Die Erfahrung, dass das eigene Handeln Konsequenzen hat, dass die eigenen Fähigkeiten für etwas Sinnvolles eingesetzt werden können, wird im Bereich der Berufsorientierung Jugendlicher immer wieder betont, da gerade dies einen Unterschied zu schulischen Kontexten ausmache.

*„Selbstwirksamkeitserwartungen und Ergebniserwartungen (Überzeugungen über bestimmte Ergebnisse oder Konsequenzen von bestimmten Handlungen) beeinflussen die Entwicklung von Interessen, welche sich wiederum auf die beruflichen Ziele und die Berufswahl auswirken.“ (Hirschi 2013, 29)*

Auch Studierende machen – zumindest unmittelbar in ihrem Studium – selten die Erfahrungen, ihre Fähigkeiten bereits einsetzen zu können. Dabei wird die Selbstwirksamkeitserwartung stark durch die Umwelt und auch von den Interessen beeinflusst (vgl. ebd.). Im Rahmen freiwilligen Engagements sind diese wichtigen Erfahrungen für die berufliche Orientierung möglich. Gerade bei Großevents, bei denen immer viel Geld und hohe Sicherheits- und rechtliche Risiken eine Rolle spielen, gepaart mit der enormen emotionalen Aufladung der Veranstaltung, wird von den Helferinnen und Helfern die ihnen übertragene Verantwortung sehr hoch eingeschätzt. Die Erfahrung, diese Herausforderung meistern zu können, erzeugt einen selbstbewussteren Umgang mit den eigenen Fähigkeiten und stärkt das Selbstvertrauen. Die Managerin der zweitgrößten Bühne bei den Pragmatischen berichtet:

*„Man lernt in diesem Job sehr viel. Auch menschlich reift man sehr. Wo man am Anfang noch eingeschüchtert war, weil Techniker X oder Tourmanager Y meinte, ihm müsse hier irgendetwas nicht passen, lässt man sich heute nicht mehr so leicht einschüchtern, sondern sucht ruhig nach einer Lösung. Durch das Festivalgeschäft lernt man unheimlich viel in den verschiedensten Bereichen: Ob es nun die Weinsorten auf den Catering-Anweisungen sind, es um die Fruchtfolge auf den Feldern (wichtig für den Campingplatz) geht oder es sich um die Statik einer Bühne handelt.“ (Festivalchronik der Pragmatischen).*

Gerade bei den Idealisten ist die Motivation der Beteiligten auch mit einer politischen Dimension verknüpft (s. o.): Es geht darum zu zeigen, dass es möglich ist, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen, ohne dass jeder Helfer und jede Helferin bezahlt wird, und das dar-

aus entstehende kulturelle Angebot jedem kostenlos zur Verfügung stellen zu können. Das ist auch der Grund, für die konsequente Ablehnung jeder Art von Vergütung oder Kostenerstattung:

*„Und so was tun wir eben nicht, weil ich finde, das ist auch total schwer zu sagen: Wo fängt das an, wo hört das auf? Zahlen wir jedem das Fahrgeld? Nee, tun wir nicht. Wenn jemand aufgrund dessen nicht genug Fahrgeld hat, da nicht hinkommt, werden wir schon jemanden finden, der ihn irgendwo abholt. Oder wie wir das auch immer hinkriegen. Aber es wird nicht daran scheitern, dass jemand kein Geld hat. Aber er wird da kein Geld verdienen können.“ (Interview H, die Idealisten, 10)*

Die Idealisten verstehen sich also als eine Art „Mahnmal“ nicht-kommerzieller Ideale und Wertvorstellungen. Für sie ist das Festival in dieser Hinsicht ein Mittel zum Zweck der Übermittlung einer politischen Botschaft.

Insgesamt ist die Motivation der Beteiligten hochgradig intrinsisch. Die Freude an der Tätigkeit gemeinsam mit Selbstwirksamkeitserfahrung kann als ein Grund dafür gesehen werden, warum Festivals auch zu einer beruflichen (Um-)Orientierung beitragen können. „Positive Emotionen und internale Kontrollüberzeugen werden als wichtigste Faktoren für die Karrierrekonstruktion benannt.“ (Meyer 2014, 2)

### **2.3 Berufsorientierung als Ziel von Freiwilligentätigkeit**

Wenn eine Person das Ziel einer beruflichen Orientierung verfolgt, bedeutet dies, dass (noch) keine Entscheidung für einen Beruf erfolgt ist, oder eine Umorientierung gewünscht oder notwendig ist. Zu dem Wunsch nach (Neu-)Orientierung können verschiedene Faktoren beitragen:

*„Leitend für den Orientierungsprozess können zum einen **betriebliche Veränderungen** oder **Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt** sein, die neue Anforderungen an die Kompetenzen stellen. Zum anderen kann der Orientierungsprozess auch von **individuellen Bedürfnissen** nach Persönlichkeitsentwicklung bzw. Veränderung angestoßen sein – möglicherweise auch als **Überwindung von im Beruf wahrgenommenen Begrenzungen**.“ (Meyer 2014, 7, Hervorhebung PK)*

Im Bereich der untersuchten Festivals wurden vor allem individuelle Entwicklungsbedürfnisse und wahrgenommene Grenzen als Gründe für Neuorientierungsprozesse genannt. Teilweise nutzen die Freiwilligen explizit das Engagement auf einem Festival, um sich in der Eventbranche beruflich zu orientieren oder auch Kompetenzen für eine spätere Berufstätigkeit zu erwerben. Für das Engagement jugendlicher Freiwilliger stellen Düx et al. (2009) fest:

*„Dabei sehen Jugendliche Lerngewinne durch ihr Engagement insbesondere bezüglich Organisationstalent und Belastbarkeit. Für die Übernahme von ehrenamtlichen Aufgaben scheint häufig ein spezielles Fachwissen erforderlich, das auch für die spätere berufliche Tätigkeit von Nutzen sein kann“ (ebd. 15f.).*

Diese Einschätzung Jugendlicher in Bezug auf Lernmöglichkeiten im Rahmen ihres Engagements deckt sich mit den diesbezüglichen Einschätzungen der Erwachsenen, die im Bereich von Festivals tätig sind. Z. B. gibt es bei den Idealisten Helferinnen und Helfer, die das Festival ganz bewusst für persönliche und berufliche Erfahrungen nutzen und die sich nicht per-

manent an die Organisation gebunden fühlen. So beschreibt der Booker der Idealisten (also derjenige, der für das Buchen der Künstler zuständig ist):

*„Solange ich studiere, mache ich Sachen umsonst, also das heißt, ich spiele in einer Band, wo ich kein Geld bekomme, ich mache eine Radioshow, wo ich kein Geld für bekomme, ich mache das Booking, wo ich kein Geld bekomme, ich lege auf, wo ich ab und zu vielleicht ein bisschen Geld bekomme, oder hier und da kriegt man schon ein bisschen Geld, aber das ist auf jeden Fall nicht meine Einnahmequelle oder womit ich überlebe, so ungefähr. Und in dem Moment, wo ich fertig bin, mit dem Studium, muss halt irgendwie Geld verdient werden. Und dann nehme ich das, was ich halt während des Studiums gemacht habe als Referenz und versuche damit irgendwie auch zu hausieren.“ (Interview B, die Idealisten, 20f.)*

Dieser Booker (B) studiert und sieht seine berufliche Zukunft im Bereich des Musikmanagements oder auch der Eventbranche. Für ihn ist die Freiwilligentätigkeit neben dem Spaß, den sie ihm bringt, eine Chance, Verantwortung zu übernehmen und Erfahrungen für seine spätere berufliche Tätigkeit zu sammeln.

Ein Booker benötigt dezidierte Kenntnisse über die Musikszene und die Fähigkeit, ein kulturelles Programm nach bestimmten Themen, Trends und Geschmäckern der Festivalbesucher zusammenzustellen sowie Verhandlungen zu führen. Darüber hinaus muss er umfangreich recherchieren und mit einem begrenzten Budget auskommen. Durch diese Tätigkeiten im Rahmen eines Festivals kann der Booker Praxiserfahrungen neben dem Studium der Musikwissenschaften und des Kulturmanagements sammeln. Dadurch erhält er ein realistisches Bild von möglichen Tätigkeitsfeldern und der eigenen Eignung, darüber hinaus erfährt er Selbstwirksamkeit (s. o.). Zugleich erwirbt er Fähigkeiten, die – über das Studium hinaus – auf den späteren Beruf vorbereiten.

*„[Das ist eine] gute Möglichkeit [...], so ein bisschen das mal auszuprobieren, ob das irgendwie was für einen ist, oder nicht, und wenn man dann schon länger beachtliche Verantwortung in die Hände gelegt bekommt, einen großen Betrag auch irgendwie zur Verfügung gestellt bekommt, oder einen Geldbetrag zur Verfügung gestellt bekommt, mit dem man halt so ein Festival versucht auf die Beine zu stellen. So, und das denke ich mir, ist irgendwie eine Möglichkeit, die man nutzen kann, um was auszuprobieren und zu lernen. (Interview B, die Idealisten, 1)*

Verantwortung übernehmen zu dürfen ist in Hinblick auf die Lernmöglichkeiten bei Festivals zentral und bildet einen wichtigen Unterschied zu den Lernerfahrungen der Beteiligten in Schule oder Studium (vgl. Dux et al. 2009, 174, s. o.). In diesem konkreten Fall ist der Booker der Idealisten darüber hinaus auch dadurch motiviert, ein Zeugnis über die erbrachte Tätigkeit zu erhalten. Im Vordergrund steht in diesem Beispiel allerdings die Möglichkeit zu lernen und berufliche Orientierung zu erhalten.

Für eine andere Helferin hat die Arbeit bei den Idealisten ebenfalls eine berufsorientierende Funktion, allerdings auf andere Art und Weise: Sie interessiert sich für eine spätere Berufstätigkeit bei Großevents, und nimmt deshalb die Freiwilligentätigkeit bei „den Idealisten“ auf, entscheidet sich dann allerdings aufgrund der praktischen Erfahrungen gegen diese berufliche Perspektive:

*„Eigentlich bin ich darauf gekommen, weil ich überlegt hatte, so in den Eventmanagement-Bereich so wirklich beruflich zu gehen. Ja, das aber dann doch nach einigen Überlegungen*

*verworfen habe, weil gerade, wenn man älter wird sehe ich da... Also weil ich hab mir gesagt: Ich möchte nicht so diese kleinen... Partyservice sein, so, sondern wenn, dann möchte ich groß organisieren. So Großveranstaltungen. Und da ist es erstens schwer rein zu kommen. Man muss unglaublich viel Zeit natürlich investieren. [...] Du gehst hin um neun und dann gehst du abends um fünf wieder, sondern dann sitzt du dann auch mal bis nachts um zwei da, meinten die, und dann kommst du halt morgens gleich wieder hin zur Arbeit. Und auch gerade für die Zukunft habe ich mir dann so gesagt: Will ich das wirklich noch machen, wenn ich fünfzig bin, irgendwann?“ (Interview N, die Idealisten, 1)*

Hier spiegelt sich eine reflexive Auseinandersetzung mit dem zunächst angestrebten Tätigkeitsfeld aufgrund der Erfahrungen im Rahmen der Freiwilligentätigkeit, welche auch Gespräche mit Beteiligten einschließt.

In beiden Fällen handelt es sich um Studierende, die im Laufe des Studiums die Arbeit als Freiwillige auf Festivals begannen, um sich beruflich zu orientieren, wobei in einem Fall die Entscheidung *für* und im anderen Fall die Entscheidung *gegen* einen Verbleib in der Branche fiel. Deutlich häufiger erfolgt Berufsorientierung – auch bei beruflich bereits Etablierten – als ungeplanter Nebeneffekt der Tätigkeiten auf Festivals.

#### **2.4 Berufsorientierung als Nebeneffekt von Freiwilligentätigkeit**

Berufswahl erfolgt nicht immer rational und berufliche Laufbahnen sind vielfach durch Zufälle beeinflusst (vgl. Hirschi 2013, 32). Die Happenstance Learning Theory (HLT) geht in diesem Sinne davon aus, „dass menschliche Verhalten das Produkt einer endlosen Zahl an Lernerfahrungen ist, welche sowohl durch geplante als auch durch ungeplante Situationen entstehen“ (ebd., 32). So sind es oft auch Zufälle oder spontane, kurzfristige Entscheidungen, die dazu führen, dass sich Menschen bei einem Festival engagieren. Auch, wenn die (erste) Entscheidung für ein Engagement durch solche Zufälle zustande kommt, kann dies zu späteren (Um-)Entscheidungen in Hinblick auf die Gestaltung der beruflichen Zukunft führen. Dies ist oft während des Studiums der Fall, zum Teil aber auch nach einer abgeschlossenen ersten Berufsausbildung und mehrjähriger beruflicher Tätigkeit.

Freundschaften spielen innerhalb der Helferteams eine zentrale Rolle. „Die Leute, mit denen ich das mache, sehr viele davon wurden ganz schnell Freunde. Dann spricht man privat, dann spricht man mit [die Idealisten], das ist immer so eine Mische“ (die Idealisten, A, 1). Durch die Heterogenität der Helfergruppen entstehen Kontakte zu Menschen unterschiedlichen Alters unterschiedlicher politischer Einstellungen, unterschiedlicher Berufe und Bildungsabschlüsse. Auch wenn über die Freiwilligentätigkeit kein berufliches Interesse an der Festivalbranche entsteht, sind dadurch Ansprechpartner/innen verfügbar, die beruflich in möglicherweise interessanten Tätigkeitsfeldern verortet sind. So entwickelten zwei Frauen Ende zwanzig unabhängig voneinander den Wunsch, nach Ausbildung und mehrjähriger beruflicher Tätigkeit ein Studium aufzunehmen. Einer diese beiden Fälle illustriert, dass Berufswahl nicht nur vom Individuum, sondern (gemäß der „relational theory of working“) wesentlich von der Umwelt abhängt (Hirschi 2013, 37): Nach dem Abitur hat sie aus Rücksicht auf die durch eine Scheidung finanziell problematische Situation der Eltern nicht studiert, da sie schnell „auf eigenen Füßen stehen“ musste. Nun, mit Ende zwanzig, greift sie den Wunsch zu

studieren wieder auf. Allerdings ist sie gehemmt durch die finanziellen Einbußen und den möglicherweise damit verbundenen Ortswechsel. Sie hadert mit der Entscheidung und sucht den Kontakt zu Helferinnen und Helfern, die studiert haben und sie in dieser Hinsicht beraten können.

Die Freiwilligentätigkeit ist auch eine Möglichkeit, einmal im Jahr für eine Woche etwas zu tun, was der Person im beruflichen Alltag ggf. gar nicht zugetraut wird. Dies führt in einigen Fällen zu dem Wunsch, auch außerhalb des Festivals mehr Möglichkeiten zu erhalten, die eigenen Fähigkeiten einzusetzen. Dabei entsteht entweder der generelle Wunsch, die Tätigkeit zu wechseln, oder das Bedürfnis, einen Beruf innerhalb der Festivalbranche zu ergreifen. Wenn letzteres der Fall ist, finden in der Regel zunächst Gespräche mit den wenigen Hauptamtlichen oder mit professionellen Bühnenbauern, Ton- und Lichttechnikern, Bühnenmanagern etc. statt. Dies erfolgt normalerweise informell. Ein Student suchte beispielsweise am letzten Abend eines Festivals den pragmatischen Rat bei dem Manager der Hauptbühne, wo er als Stagehand (also Bühnenhelfer) arbeitet. Der Student war sich seiner Berufswahl nicht mehr sicher. Der Bühnenchef riet ihm, das Studium nicht abzubrechen und sich weiterhin in der Szene als Freiwilliger oder zum Beispiel im Rahmen von Praktika zu betätigen. Damit vertritt er die Überzeugung, dass nicht (unbedingt) ein eventspezifisches Studium sinnvoll ist, um in der Branche tätig zu sein.

Trotz der Verberuflichung des Tätigkeitsfeldes seit den 90er Jahren (vgl. Köster 2015, 169) sind immer noch viele Beschäftigte bei Events sog. „Quereinsteiger“. So beschreibt der Geschäftsführer der Pragmatischen, der selbst Pädagoge ist und keine festivalspezifische Ausbildung absolviert hat:

*„Man kann das alles lernen. Das ist alles keine Hexerei, im Endeffekt. Ich finde es immer wichtig, dass man dann eine Persönlichkeit findet, die sich das zutraut. Wenn das da ist, das Zutrauen zu einem selber, dann ist die Hälfte schon eigentlich gegessen. Weil es ist ja alles keine Hexerei, das kann man sich alles erarbeiten. Und hier gibt es schon ein Umfeld, wo man mal fragen kann. Man kann nicht gleich als Bühnenmanager anfangen, aber wenn man das zwei oder drei Jahre lang gemacht hat, dann ist man irgendwann drin. Also [der heutige Bühnenchef] zum Beispiel, der ist uns mal aufgefallen, weil er fleißig Stühle getragen hat, im Kleinkunstzelt.“ (Interview, die Pragmatischen, GF, 6)*

Er rät ausdrücklich dazu, beispielsweise ein betriebswirtschaftliches Studium zu absolvieren und darüber hinaus Erfahrung bei der Organisation von Festivals zu sammeln, wenn der Berufswunsch in dieser Branche liegt. Auch er selbst hat sich die Fähigkeiten „on the job“ im Laufe der Jahre angeeignet.

Diese Einschätzung könnte mit dem Umstand zusammenhängen, dass in einem (z. B. durch technische Neuerungen und unterschiedliche Moden) sich schnell verändernden Tätigkeitsbereich wie der Festivalbranche, die Ordnung der Berufe immer unter einem „time lag“ leidet und somit die tatsächlichen Bedarfe nie 100%ig abdecken können.

*„Aber die Berufsbilder selbst sind auch nur theoretische Modellvorstellungen einer Orientierung. Dies gilt insbesondere aufgrund des zeitlichen Auseinanderfallens der Veränderungen der Arbeit und der Ordnung der Berufe.“ (Meyer 2014, 8)*

Wer sich auf Festivals engagiert und ggf. dort seine berufliche Zukunft sieht, interessiert sich in der Regel sehr für Musik. Häufig spielen die Beteiligten selbst in einer oder mehreren Bands. In diesen Fällen scheint die Arbeit bei einem Festival auch eine realistische Alternative zum Traum vom „Rockstarleben“ zu sein. Auf diese Weise kann die Leidenschaft für diese Kunstform auf andere Weise zum Beruf oder zumindest zum Hobby werden: Bei den Pragmatischen bewarb sich 2012 der Sänger und Gitarrist einer Schülerband. Nachdem er das Jahr absolviert und zweimal mit seiner Band auf dem Festival gespielt hatte, entschied er sich für eine Ausbildung als Veranstaltungstechniker. In der Festivalchronik bezeichnet er das Event als seinen „Lebensmittelpunkt“.

### 3 Schlussfolgerungen und Ausblick

Am Beispiel der Festivalbranche wurde dargestellt, auf welche Weise freiwilliges Engagement zu einer beruflichen (Neu-)Orientierung beitragen kann und zwar nicht nur bei Jugendlichen, sondern auch bei Studierenden und bereits Berufstätigen. Dabei wurde nach einer Darstellung des Feldes und der unterschiedlichen Motive freiwilliger Helferinnen und Helfer auf Festivals zwischen Berufsorientierung als *Ziel* und als *Nebeneffekt* von Freiwilligentätigkeit unterschieden.

Im Folgenden werden Forschungsdesiderate formuliert (3.1.) sowie (berufs-)pädagogische Gestaltungsansätze abgeleitet (3.2).

#### 3.1 Forschungsdesiderate

Bei der hier vorliegenden Sekundäranalyse ethnographischer Daten aus dem Bereich der Festivalbranche kann es sich selbstverständlich nur um erste Ansätze handeln, um eine noch kaum erforschte Branche in Hinblick auf Berufsorientierung zu untersuchen. Auch können Festivals nur als eines von vielen möglichen Beispielen dienen, um der Frage nachzugehen, wie Freiwilligentätigkeit zur Berufsorientierung Erwachsener beitragen kann. Notwendig wären – aufbauend auf derartigen explorativen Studien – weitere (qualitative sowie quantitative) Studien, um das Phänomen genauer und verallgemeinerbar zu beschreiben.

Forschung zu Berufsorientierung beschränkt sich fast ausschließlich auf Jugendliche im Übergang von Schule in Ausbildung und Beruf bzw. von Studium in Beruf. Unter „Übergängen in der Arbeitswelt“ (Kreher/Lempp 2013) werden in der Regel lediglich diese ersten beiden Schwellen verstanden. Da die berufliche Orientierung von Erwachsenen kein schulisches oder sozialpädagogisches Tätigkeitsfeld zu provozieren scheint, hat sich die Pädagogik (als Wissenschaft mit dem vorrangigen Ziel der Praxisgestaltung) bisher kaum damit befasst. Berufsorientierung wird bisher nicht als lebenslang aktuelles Thema aufgegriffen. Eine veränderte Perspektive erfordert den Einbezug anderer Akteure und theoretischer Ansätze.

Berufsorientierung kann auch als spezifische Form von Übergängen (i. S. v. Scherger 2007) im Lebenslauf aufgefasst werden. Unter diesem Begriff wird immerhin der *gesamte* Lebenslauf betrachtet (vgl. exempl. die Beiträge in Schröder et al. 2013). Daher scheint es sich hierbei

um einen geeigneten theoretischen Zugang zu handeln, obwohl es sich bei beruflicher (Neu-)Orientierung ebenfalls um berufliche Orientierung handelt. Bisher befasst sich die Übergangsforschung im Zusammenhang mit Ehrenamt vor allem mit Freiwilligendiensten und Zivildienst, weniger mit sonstigen Ehrenämtern (vgl. exempl. Lempp 2013). Darüber hinaus gibt es Ansätze ethnographischer Übergangsforschung (Köngeter/Schulz 2013), welche (analog zu der hier präsentierten ethnographischen Studie) vielversprechend erscheinen.

Im Unterschied zu Freiwilligendiensten, für die bereits eine berufsorientierende Funktion festgestellt werden konnte, und die in erster Linie durch sehr junge Freiwillige geleistet werden, handelt es sich bei Freiwilligen bei Festivals um eine heterogene Gruppe. Mehr Forschung ist daher auch in anderen Bereichen freiwilliger Tätigkeit nötig (z. B. im Bereich des politischen Engagements). Hier geht es nicht nur darum, was Freiwillige lernen müssten, sondern auch darum, was sie über die Tätigkeit lernen und welche Kompetenzen sie eventuell auch in Bezug auf ihre „biografische Gestaltungskompetenz“ (vgl. Meyer 2014) erwerben.

Darüber hinaus gibt es weitere Felder der Arbeit, die nicht bezahlt werden, aber auch nicht dem Ehrenamt zugeordnet werden können, welche aber im Zusammenhang mit beruflicher Orientierung Relevanz besitzen. Als Beispiel dafür können die „Maker“ dienen, also „Bastler“, die sich mit vielfältigen technischen Themen auseinandersetzen (z. B. Robotik, Kommunikation, Fertigung) und in diesen Bereichen erstaunliche kreative Kompetenzen und Potenziale besitzen. Sie entwickeln in der Regel aus rein intrinsischen Motiven innovative Ideen. Inzwischen organisieren sie sich über Messen (sog. Maker-Fairs), die stetig an Bedeutung gewinnen. Diese und ähnliche Bereiche nicht-gewinnorientierter Arbeit wurden bisher in Hinblick auf Potenziale für die Berufsorientierung und die Entwicklung beruflicher Kompetenzen nicht erforscht.

### **3.2 Ansätze für pädagogische Gestaltungsmöglichkeiten**

Wenn – wie eingangs festgestellt wurde – berufliche Orientierung im Sinne einer lebenslangen Berufsorientierung zu einer permanenten Aufgabe jedes Einzelnen wird, bedarf es laut Meyer (2014) einer „biographischen Gestaltungskompetenzen“ (ebd., 1) im Sinne einer „grundlegende[n] Kompetenz zur beruflichen Orientierung“ (ebd., 17). Daraus leitet sich der Bedarf einer Anleitung zur Reflexion ab:

*„Berufliche Orientierung geht indes immer einher mit einer Fülle an Wahlmöglichkeiten, die Entscheidungszwang und damit auch Nachdenklichkeit erzeugt. In pädagogischer Perspektive muss es also in der Entwicklung von Konzepten der Berufsorientierung vor allem darum gehen, die Fähigkeit zur Reflexion anzuleiten.“ (Meyer 2014, 8)*

Diese „Anleitung“ sollte weit über die bisher übliche Berufsberatung hinausgehen. Es geht nicht in erster Linie darum, über Möglichkeiten zu informieren, sondern reflexiv mit einer Fülle an Wahlmöglichkeiten umzugehen und dabei eigene Kompetenzen und Bedürfnisse einzubeziehen. Die „Notwendigkeit zur permanenten Orientierung“ (ebd. 2014, 9) erfordert die Förderung der notwendigen reflexiven Handlungskompetenzen zur Bewältigung dieser Anforderungen. *Beratungs- und Begleitungskonzepte* sind in dieser Richtung weiter zu entwickeln und über die gesamte Lebensspanne und nicht (nur) bei Arbeitssuchenden zu etablieren,

wie dies in Tendenzen ja bereits geschieht. Sie sind vor allem auch gemäß der spezifischen Anforderungen im Feld der Freiwilligentätigkeit zu etablieren. Denn in diesem Feld entstehen – wie oben gezeigt wurde – zusätzliche Bedürfnisse und Kenntnisse über (berufliche) Alternativen. Die Vielfalt an Entscheidungsmöglichkeiten (Kontingenz) wächst also durch diese Tätigkeit an, die Anforderungen in Hinblick auf die „biographische Gestaltungskompetenz“ (ebd.) steigen.

In der Entwicklung pädagogischer Konzepte zur Bewältigung dieses Problems kann auf Ansätze der „Übergangsberatung“ (Nestmann 2013) zurückgegriffen werden, welche die veränderten Anforderungen in Bezug auf Lebensentscheidungen berücksichtigen. Eine zentrale Frage in diesem Zusammenhang ist, welche Akteure im Bereich der Beratung und Begleitung aktiv sein können. Bisher werden Arbeitsagenturen, Coaches und Supervisoren jeweils nur von bestimmten Gruppen genutzt (z. B. von Arbeitslosen). Wer besitzt die Ressourcen und Kompetenzen, um derartige Unterstützung zu liefern und wie kann das pädagogische Personal angemessen dafür qualifiziert werden?

Das Besondere an einem Engagement bei Festivals ist – z. B. im Vergleich mit einem Praktikum – das hohe Maß an Verantwortung, welches die Beteiligten in vielen Fällen übertragen bekommen und die damit ermöglichten Selbstwirksamkeits- und Lernerfahrungen (vgl. Beinke 2013, 262). Trotz der grundlegenden Unterschiede zu einem Praktikum könnten Erfahrungen und Instrumente aus dem Bereich des Praktikums für die Betreuung von Freiwilligen adaptiert werden (z. B. durch Reflexionsgespräche oder Kompetenzbilanzierung).

Die Organisation von Festivals ist in vielen Fällen eine spezifische Form der Vereinstätigkeit, welcher ebenfalls eine berufsorientierende Funktion zugewiesen wird (vgl. Hemming/Reißig 2015). Ein Event ist ein Ereignis, welches durch seine Besonderheit aus anderen Erfahrungen hervortritt. Freiwillige Helferinnen und Helfer auf Festivals teilen starke Emotionen in Hinblick auf die Teilhabe an etwas Einzigartigem. Dies kann als markantester Unterschied zu anderen Feldern von Engagement betrachtet werden. Die oben beschriebenen Vergemeinschaftungsprozesse und die damit verbundene individuelle Wertschätzung, die den Helferinnen und Helfern entgegengebracht wird, stärken auch den selbstbewussten Umgang mit den eigenen Neigungen und Fähigkeiten. Gerade in den verantwortungsvolleren Positionen bekommen zum Teil noch wenig erfahrene Menschen einen Vertrauensvorschuss und somit die Chance, sich zu beweisen und sie erhalten dadurch die Gelegenheit, Selbstwirksamkeit zu erfahren. Im *unternehmerischen Kontext* kann ein solcher Effekt ebenfalls genutzt werden, auch wenn er mit Risiken verbunden ist. Die Schwelle für eine Beteiligung und Aufgabenübernahme auch in Bereichen, die in Hinblick auf Kompetenzen voraussetzungsvoll sind, ist bei Festivals ungewöhnlich niedrig. Dass diese Organisationen jedoch (auch wirtschaftlich) erfolgreich sind, bietet eventuell einen Lernanlass für das Management von Betrieben und eine Möglichkeit zur Entwicklung von Personalentwicklungsstrategien.

Informelles Lernen in den konkreten Arbeitsaufgaben ist die zentrale Lernform im Rahmen ehrenamtlichen Engagements. Informelle und implizite Lernformen erweisen sich in diesem Kontext als hochfunktional (vgl. Köster 2015). Dies bestätigt bereits bestehende Tendenzen,

(betriebliches) Lernen durch „Rahmungen informellen Lernens“ (Molzberger 2007) professionell zu begleiten.

Auf Festivals finden sich zahlreiche Beispiele für Menschen, die sich beruflich umorientieren. Die „De-Standardisierung von Lebensläufen“ (vgl. exempl. Scherger 2007, 93ff.) ist für die Akteure spürbar. Ihre Lebensentscheidungen erscheinen (gerade den Freiwilligen unter 30) als reversibel, berufliche Veränderung wird nicht als Defizit, sondern als Recht betrachtet. Woher soll ein junger Mensch schon mit 18 oder 20 wissen, was er den Rest seines Lebens tun will? Dieser persönliche Eindruck, mit zunehmendem Alter Berufswünsche eher persönlichen Interessen anzupassen, wurde bereits empirisch belegt (vgl. Hirschi 2013, 27) und konnte durch die hier vorgestellte Studie bestätigt werden. Dabei sind bei der Arbeit auf Festivals die Selbstwirksamkeitserfahrungen sowie der Austausch mit Angehörigen anderer Berufsfelder maßgeblich. Heutige Berufswahltheorien gehen nicht mehr davon aus, „dass es bestimmte altersabhängige Phasen in der Berufswahl und der Laufbahnentwicklung über die Lebensspanne gibt, sondern dass die jeweilige Umwelt und der Kontext einen wesentlichen Einfluss darauf haben, wann für wen welche beruflichen Entwicklungsaufgaben zu bewältigen sind“ (ebd., 31). Musikfestivals sind für die Helferinnen und Helfer ein solcher einflussnehmender und Unterstützung anbietender Kontext. Gemeinsam mit einer pädagogischen Begleitung könnten dieser und ähnliche Kontexte gezielt zur Unterstützung in Phasen der Berufsorientierung über die gesamte Lebensspanne eingesetzt werden.

## Literatur

Albert, E. (2007): Wie beeinflusst das Bildungssystem die Übertrittsprozesse von der Schule in den Beruf? Zürich.

Beinke, L. (2013): Das Betriebspraktikum als Instrument der Berufsorientierung. In: Brüggemann, T./Rahn, S./Hartkopf, E. (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Münster, 262-270.

Betz, G./Hitzler, R./Pfadenhauer, M. (2011): Zur Einleitung: Eventisierung des Urbanen. In: Betz, G./Hitzler, R./Pfadenhauer, M. (Hrsg.): Urbane Events. Wiesbaden, 9-26.

Düggeli, A./Kinder, K. (2013): Wissen aufbauen, Selbstwirksamkeit fördern und Sinnfindung begleiten. auf dem Berufswahlweg mit Schülerinnen und Schülern. In: Brüggemann, T. (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Münster, 211-219.

Düx, W./Prein, G./Sass, E./Tully, C. J. (2009): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden.

Fischer, J. (2012): Freiwilligendienste und ihre Wirkung. - Vom Nutzen des Engagements. E-Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 4/2015 vom 02.03.2012. Stiftung Mitarbeit. Online: [http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag\\_fischer\\_120302.pdf](http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_fischer_120302.pdf) (21.03.2016).

Fleige, M. (2011): Lernkulturen in der öffentlichen Erwachsenenbildung. Theorieentwicklung und empirische Betrachtungen am Beispiel evangelischer Träger. Münster.

Forschungskonsortium WJT et al. (2007): Megaparty Glaubensfest. Weltjugendtag: Erlebnis – Medien – Organisation. Wiesbaden.

Hemming, K./Reißig, B. (2015): Freizeitaktivitäten jugendlicher Hauptschüler/-innen und ihr Einfluss auf berufliche Zielorientierung und den Übergang in Ausbildung und Beruf. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 10, H. 1, 81-97.

Hirschi, A. (2013): Berufswahltheorie. Entwicklung und Stand der Diskussion. In: Brüggemann, T. (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Münster, 27-41.

Kinzl, C. (2013): Was bringt's? Warum Freiwilligenarbeit sinnvoll ist. In: Büro für nachhaltige Kompetenz B-NK GmbH (Hrsg.): Zukunftsfähige Berufe. Umweltberufe - modern und vielfältig; [Försterin, Landwirtin ...]. Wien, 67-71.

Köngeter, S./Schulz, M. (2013): Ethnographische Übergangsforschung. In: Schröer, W. et al. (Hrsg.): Handbuch Übergänge. Weinheim, 1011-1030.

Köster, P.F. (2015): Kompetenzentwicklung und organisationale Veränderung. Eine Ethnographie zu Veranstaltern von Musikevents. Leverkusen.

Kreher, T./Lempp, T. (2013): Übergänge in der Arbeitswelt. In: Schröer, Wolfgang et al. (Hrsg.): Handbuch Übergänge. Weinheim, 688-704.

Meyer, R. (2014): Berufsorientierung im Kontext des lebenslangen Lernens – Berufspädagogische Annäherungen an eine Leerstelle der Disziplin. In: *bwp@* Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 27.

Online: [http://www.bwpat.de/ausgabe27/meyer\\_bwpat27.pdf](http://www.bwpat.de/ausgabe27/meyer_bwpat27.pdf) (31.03.2016)

Molzberger, G. (2007): Rahmungen informellen Lernens. Zur Erschließung neuer Lern- und Weiterbildungsperspektiven. Wiesbaden.

Reichertz, J. (2011): Loveparade und ExtraSchicht. Gemeinsame Event-Erfahrungen oder Erfahrungen der Gemeinsamkeit? In: Betz, G./Hitzler, R./Pfadenhauer, M. (Hrsg.): Urbane Events. Wiesbaden, 279-296.

Scherger, S. (2007): Destandardisierung, Differenzierung, Individualisierung. Westdeutsche Lebensläufe im Wandel. Wiesbaden.

Schröer, W. et al. (2013): Handbuch Übergänge. Weinheim.

Wehowsky, S. (2011): Eventisierung – zwischen bürgerlichem Widerstand und totaler Revolte. In: Betz, G./Hitzler, R./Pfadenhauer, M. (Hrsg.): Urbane Events. Wiesbaden, 159-168.

## Zitieren dieses Beitrages

---

Köster, P. F. (2016): Veränderung der Studienorientierung im Verlauf der Sekundarstufe II unter Männern und Frauen und ihre individuellen und kontextuellen Gründe. In: *bwp@* Spezial 12 Berufsorientierung im Lebenslauf – theoretische Standortbestimmung und empirische Analysen, hrsg. v. Faulstich-Wieland, H./Rahn, S./Scholand, B., 1-15. Online: [http://www.bwpat.de/spezial12/koester\\_bwpat\\_spezial12.pdf](http://www.bwpat.de/spezial12/koester_bwpat_spezial12.pdf) (18.4.2016).

## Die Autorin

---



### **Dr. PETRA F. KÖSTER**

Leipniz Universität Hannover  
Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung

E-Mail: [petra.koester@ifbe.uni-hannover.de](mailto:petra.koester@ifbe.uni-hannover.de)

WWW: <https://www.ifbe.uni-hannover.de/koester.html>